

novae; S. 120: ein Absatz doppelt gedruckt; S. 150 und A. 324: identischer Text). Wünschenswert sind an mehreren Stellen genaue Querverweise innerhalb des Buches auf die jeweiligen konkreten Bezugsseiten (so S. 111, 156f., 166, 171, 188). Während längere wörtliche Zitate aus den Quellen sowohl in griechischer, lateinischer und deutscher Sprache für das Verständnis und die logische Abfolge des Gedankenganges nützlich sind, stören mitunter lange, vor allem auch englischsprachige Zitate aus der Literatur (etwa S. 41, 45f., 47, 69, 73, 78, 114). Das ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 207-222) belegt eine intensive Beschäftigung mit der Thematik. Zum Sujet des Buches passt – auch wenn nicht zeitlich – wohl die vierte Ekloge Vergils,¹ die keine Erwähnung findet. Zur Biographie des Apollonios von Philostrat gibt es eine neue kurze Darlegung von Heinz Günther Nesselrath.² An einigen Stellen werden Bezüge zur Panegyrik beziehungsweise zur panegyrischen Literatur gezogen (s. S. 28 oder 40), die bekannterweise auch mit Topoi, insbesondere auch für die Geburt und die Kindheit/Jugend, arbeitet.³

Insgesamt hat Isolde Kurzmann-Penz eine sehr lesbare Monographie vorgelegt, in der die Topoi bezüglich der Kindheit von Herrschern, Philosophen, Göttern und Helden in der biographischen Literatur im Vergleich zu den Kindheitsevangelien Jesu gut herausgearbeitet werden. Die Lektüre ist dabei sehr kurzweilig.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. aus der reichhaltigen Literatur Michael von Albrecht, *Vergil, Bucolica, Georgica, Aeneis, Eine Einführung*, Heidelberg 2006, S. 23-25.
- 2) Heinz Günther Nesselrath, *Eine religiös-philosophische Leitfigur zwischen Vergangenheit und Zukunft: Philostrats Apollonios*; in: *Das dritte Jahrhundert, Kontinuitäten, Brüche, Übergänge*, hg. von Armin Eich et al., Stuttgart 2017, S. 155-169.

- 3) Vgl. zu panegyrischen Reden auf römische Kaiser Michael Mause, *Die Darstellung des Kaisers in der lateinischen Panegyrik*, Stuttgart 1994, S. 63-76 (Herkunft und Geburt), S. 77-84 (Kindheit und Jugend) sowie S. 85-99 (Erziehung und Bildung).

MICHAEL MAUSE

Beyer, A. (2018): Das Lateinlehrbuch aus fachdidaktischer Perspektive. Theorie, Analyse, Konzeption, Heidelberg, Winter, 419 S., Ill., Diagramme (Sprachwissenschaftliche Studienbücher), Diss. Humboldt-Univ. Berlin 2018, EUR 39,00 (ISBN: 978-3-8253-6971-2).

„Der Gesamteindruck ist ernüchternd: Die der Studie zuteil gewordene mediale Aufmerksamkeit und ihr wissenschaftlicher Nutzen stehen in keinem günstigen Verhältnis. Die Studie entspricht nicht den Gepflogenheiten guter wissenschaftlicher Praxis und kann die hohen Anforderungen an wissenschaftliche Exzellenz nicht erfüllen, die man an ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Projekt stellen darf.“ (https://altphilologenverband.de/index.php?option=com_content&view=article&id=255:sondernachricht&catid=69:september-2019, abgerufen am 17.09.2019) – Mit diesen Worten wendet sich u. a. die Autorin der vorliegenden Publikation, Andrea Beyer (im Folgenden B.), gegen die Degradierung des Lateinunterrichts im Zuge einer von Berliner Soziologen durchgeführten und breit rezipierten Studie (vgl. den Forschungsbericht im „Tagesspiegel“ vom 04.09.2019, aufzurufen unter <https://www.tagesspiegel.de/wissen/mythen-um-latein-als-schulfach-falsche-versprechen-einer-alten-sprache/24975580.html>, abgerufen am 17.09.2019) und betont so gleichermaßen, wie entscheidend ein sorgfältig ausgewähltes und durchgeführtes Forschungsdesign ist. Ganz in diesem Sinne

lässt sich die zu besprechende Publikation der Autorin, die 2018 an der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin promoviert wurde, beschreiben. So erläutert B. jedes ihrer Untersuchungsfelder minutiös und belegt ihre Aussagen mit aussagekräftigen und detaillierten Tabellen und Diagrammen.

Grundsätzlich untergliedert B. ihre Arbeit in die drei großen Themenkomplexe Theorie, Forschungsdesign und Ergebnisse, von denen der Theorieteil den größten Raum einnimmt. B.s Ziel ist es demnach, eine „Theorie zur Konzeption von Lehrbüchern für den Lateinunterricht“ (15) zu entwerfen, da, wie sich später zeigen wird, eklatante Mängel im Bereich der Konzeption der deutschen Sachtexte, der lateinischen Übersetzungstexte sowie der Aufgaben vorlägen. Die Konzeption eines annähernd idealen (vgl. 44f.) Lehrbuchs ist, so B., auch deshalb so wichtig, weil das Lehrbuch Auswirkungen auf die individuelle Lesebiographie habe und „man sich mit keinem anderen schriftlichen Erzeugnis derartig ausführlich auseinandersetzt“ (21) – in Zeiten rückläufiger privater Lektüre vieler Kinder und Jugendlicher ein sicherlich nicht zu unterschätzender Gesichtspunkt. Nach einigen allgemeinen Ausführungen u. a. zu den Aufgaben und Zielen sowie der Struktur des Lehrbuchs allgemein (vgl. 20-41), aus denen diese spezifische Bedeutung des Untersuchungsgegenstandes hervorgehoben sei, und im Speziellen zum Lateinlehrbuch im ersten Teil des theoretischen Kapitels (vgl. 42-67) klärt B. zunächst, was unter dem Begriff „Sprache“ und unter „Bildungs-, Schul- und Standardsprache“ zu verstehen sei (vgl. 67-90), und wendet sich dann der äußerst fundierten und exakt belegten Definition der für den Lateinlernenden entscheidenden Kompetenzen

zu („Sprachkompetenz“, 105; „Textkompetenz“, 114f.; „Literaturkompetenz“, 125; „Translationskompetenz“, 158), die sie im Terminus der „Individuellen Sprachkompetenz“ (163) zusammenführt. Zusammen mit der „Kulturkompetenz“ in den jeweiligen Sprachen Deutsch und Latein sowie der „Sprachlernkompetenz“ ergibt sich ein neues stimmiges Kompetenzmodell für den Lateinunterricht (sog. „Blumenmodell“, 165), auf dessen Grundlage B. den letzten Teil ihrer Arbeit – Struktur und Gestaltung eines geeigneten Lateinlehrbuchs – aufbauen wird. Im letzten Teil des Theoriekapitels setzt sich B. ausführlich mit verschiedenen Typen von Aufgaben und Übungen (in Lateinlehrbüchern) auseinander, wobei sie zunächst den Begriff der Aufgabe definiert (vgl. 172), auf den Unterschied zwischen Lern- und Leistungsaufgaben eingeht (vgl. 175) und schließlich Aufgabenformate – ausgerichtet am kognitiven und sprachlichen Anspruch einer Aufgabe – beschreibt (vgl. Tab. 25, 191).

Im zweiten Teil ihrer Untersuchung erklärt B. das Forschungsdesign ihrer Studie. Untersucht werden von ihr – im Querschnitt – acht Lateinlehrbücher der sog. 4. (CAMPUS, VIA MEA, AGITE, CURSUS) und 5. Generation (ROMA, VIVA, ADEAMUS!, PONTES) hinsichtlich der Textkomplexität (Leserlichkeit; Lesbarkeit, d. h. Wortschatz mit Worthäufigkeit, lexikalische Dichte, linguistische Parameter auf Wort- und Satzebene, z. B. Wort- und Satzlänge; Verständlichkeit) (vgl. 197-230) sowie der Aufgabenkomplexität (vgl. 231f.). Zudem erweitert B. den Blickwinkel ihrer Studie in Richtung einer Praxisnähe, wenn sie „20 Lehrende, 230 Lernende der Spracherwerbsphase [...], 173 Lernende der Lektürephase“ (233) zu den von diesen Personen benutzten Lateinlehrbüchern befragt.

Den dritten Teil ihrer Arbeit widmet B. der Darstellung der Untersuchungsergebnisse. B. beschränkt sich dabei darauf, die Ergebnisse nur beispielhaft am Lehrbuch ROMA zu präsentieren (die weiteren Untersuchungsergebnisse können auf der Verlagshomepage unter <https://winter-verlag.de/de/detail/978-3-8253-9314-4>, abgerufen am 17.09.2019, eingesehen werden), bevor sie in Teil IV ihrer Untersuchung dann Gemeinsamkeiten bei der Konzeption der untersuchten Lehrbücher hervorhebt: Für die deutschen Sachtexte stellt sie fest, dass diese „nicht alters- bzw. schulstufenangemessen verfasst“ (276), d. h. in der Regel zu anspruchsvoll seien. Zudem bemängelt B., dass diese Texte „vorzugsweise unter inhaltlichen Gesichtspunkten gestaltet werden und die sprachlichen Aspekte bisher keine Rolle spielen“ (279). Auch die lateinischen Übersetzungstexte hält B. für verbesserungswürdig, wenn sie zu dem Ergebnis kommt, dass diese – gemessen an der Originallektüre, in diesem Falle Cicero-Oberstufenlektüre – oft zu kurz seien und sich, was die Satzlänge betreffe, keinesfalls progressiv den Originaltexten annähern würden (vgl. 287-289). Zu einem ähnlich negativen Ergebnis gelangt B. auch bei der Untersuchung der Aufgaben bzw. Übungen in den o. g. Lehrbüchern: So konzentrierte man sich auf sehr wenige Aufgabenformate, die v. a. die niedrigste Kompetenzstufe (Anforderungsbereich I) abdecken würden (vgl. 305). Die Auswertung der Befragung der Lehrbuchnutzer ergibt ein teilweise ähnliches, teilweise aber auch gegensätzliches Bild: So schätzt ein Großteil der Lernenden die deutschen Sachtexte als verständlich ein (vgl. 309) – B. führt als Begründung für dieses Ergebnis zu Recht die Arbeit an den lateinischen, für die Schülerinnen und Schüler deutlich anspruchsvolleren lateinischen Texten an (vgl. 310). Was die lateinischen Übersetzungs-

texte selbst angeht, differieren die Ergebnisse der Untersuchung B.s und die Befragung der Lernenden und Lehrenden kaum: Die Texte werden als „zu lang und tendenziell zu schwer“ (310) eingeschätzt.

Im fünften und letzten Teil ihrer Arbeit präsentiert B. – als Ergebnis der vorausgegangenen Untersuchung – u. a. Qualitätsstandards, die für die Entwicklung eines Lateinlehrbuchs wichtig seien (360-375).

Überzeugt die Arbeit B.s im Großen, können nur im Kleinen einige kritische Anmerkungen gemacht werden: B. präsentiert ihre Ergebnisse stets klar strukturiert und in einer sehr differenzierten und präzisen (Wissenschafts-) Sprache; mitunter führt der klar strukturierte Aufbau der Arbeit jedoch zu sechsstelligen Unterkapiteln, die von „leeren“ Überkapiteln begleitet werden (vgl. z. B. 59, 67). Dem Leser fällt es infolgedessen nicht immer leicht, sich bei der Lektüre zu orientieren und sich zu vergegenwärtigen, welches übergeordnete Thema die Autorin gerade behandelt. Die Tendenz, überaus strukturiert vorzugehen, findet sich auch im Literaturverzeichnis wieder, wenn B. selbiges in sieben Abteilungen gliedert und der Leser nicht immer direkt weiß, unter welcher Abteilung er die entsprechende Angabe finden soll, und somit gezwungen ist, mühsam das gesamte Verzeichnis durchzuarbeiten. Mühsam ist es bei der Lektüre auch, einige – höchstens in Schriftgröße 8 gedruckten – Graphiken (vgl. z. B. 323) zu entziffern, zumal B. in den o. g. Qualitätsstandards für Lateinlehrbücher selbst fordert: „Die Größe der Visualisierung sollte ihrer Bedeutung und Funktion angemessen gewählt werden. Je mehr Details wichtig sind, desto größer sollte sie ausfallen.“ (367)

Diese Kritikpunkte sollen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass B. eine wichtige und

fundierte Studie vorgelegt hat, die sich v. a. an die Entwickler von Lehrbüchern und Fachdidaktiker richten dürfte. Soll in einer schulischen Fachschaft die Entscheidung für oder gegen die Einführung eines aktuellen, neuen Lehrbuchs getroffen werden, können zunächst einmal die – wie oben bereits erwähnt – frei zugänglichen Ergebnisse auf der Verlagshomepage eingesehen werden. B.s Studie jedoch im Ganzen zu lesen, eröffnet dennoch manch interessante Perspektive!

CAROLIN ULLRICH

Polleichtner, W. (Hrsg., 2019): Ethik in der Pädagogik – Pädagogik in der Ethik (Didaskalika Bd. 2), Speyer, Kartoffeldruck-Verlag, 104 S., EUR 5,- (ISBN 978-3-939526-39-1).

Interkulturelles Lernen im Altsprachlichen Unterricht, die Erfahrung des Eigenen und des Fremden in Texten der griechisch-römischen Antike und der sogenannte *moral turn* in der Literaturwissenschaft stellen zunehmend die Frage nach der Moral – was muss man, kann man, darf man, soll man (oder nicht)? – in den Blickpunkt des Fremdspracherwerbs: Sind ethisches Verhalten oder moralische Begriffe ohne entsprechende sprachliche Zusammenhänge überhaupt und einfach übersetzbar, zumal vor dem Hintergrund, dass die eigene ethische Identität von geschichtlich bedingten Systemen geprägt ist? Oder verlangen Haltungen zu Aspekten des Lebens in deren gesellschaftlicher Diversität nicht vielmehr eine Aufmerksamkeit, die im Laufe der kindlichen Bildung zu angemessenem sprachlichem Bewusstsein führt, sich in historischem Verständnis für nachwirkende Entwicklungen sowie politischem Gespür für andersartige Vorstellungen niederschlägt? Im Literaturunterricht zeitigt der hermeneutische Dialog zwischen Schreibendem

und Lesendem, zwischen ihrer beider zeit- und umweltbedingten Prägungen, Einstellungen zu Ähnlichkeit wie Unzeitgemäßheit des in antiken Texten dargestellten, so nahen und so fernen (U. Hölscher) moralischen Verhaltens (S. 10).

Von daher ist ein Grundanliegen dieser kleinen, von W. Polleichtner (P.) fächerübergreifend herausgegebenen Sammlung von vier Aufsätzen (hervorgegangen aus Vorträgen einer Tagung gleichen Titels im Mai 2018 in Tübingen) die Frage nach dem Beitrag von Literaturunterricht im Allgemeinen, altsprachlichem Unterricht im Besonderen zu einer ethisch fundierten Pädagogik, nach der Wechselwirkung zwischen Leseverhalten und praktischer Philosophie zum Erlangen von „Lebensweisheit“ (P.). Das grundsätzliche Zusammenspiel von Ethik und Literatur spiegelt sich in ‚narrativer Ethik‘ – U. Müller unterscheidet hierzu (nach Aristoteles EN 1095 a 5f./10f. und Nida-Rümelin 2005) zwischen einer deskriptiven Ethik (auch der empirischen Sozialwissenschaften), welche moralische Urteile und vorfindliche Haltungen ‚bloß‘ analysiert, und einer normativen (anwendungsbezogenen) Ethik, welche Kriterien und Regeln für moralische Urteile und Handlungsentscheidungen weiterhin entwickelt (oder hinterfragt). Erzählte Erlebnisse und Situationen, aber auch unterschiedliche Lebensentwürfe rücken ihre ethische Dimension für ‚den / die Andere/n‘ und ihren Anspruch auf verallgemeinerbare Gültigkeit in den Blick der Rezipierenden – hier: an Schule wie Hochschule (S. 15-35).

Lehramt bereits antik: In Platons Höhle lässt U. Männlein-Robert Sokrates als Erzieher die Grenzen pädagogischer Machbarkeit ausloten. An den Wächtern, dem ‚Mittelbau‘ seines Ständestaates, deren begabteste einmal die Führung im Gemeinwesen übernehmen sollen, zeigt sich die enge Verbindung zwischen